PARABEL – Zentrum für Hamburger Kunst

In den Räumen der ehemaligen Nikodemuskirche in Hamburg-Ohlsdorf ist nach dreijähriger Umbauzeit ein privat finanziertes Ausstellungshaus entstanden, dessen inhaltlicher Schwerpunkt auf Hamburger Kunst des 20. und 21. Jahrhundert liegt. Das Ausstellungshaus liegt zwischen dem jüdischen Friedhof und der gut frequentierten Fuhlsbüttler Straße in unmittelbarer Nähe des Haupteingangs des Friedhofs Ohlsdorf, dem weltgrößten Parkfriedhof.

Die offizielle Eröffnung und Aufnahme des Ausstellungsbetriebs findet am 25. Juni 2025 statt. Die Eröffnungsausstellung trägt den Titel „Dem Inferno entronnen – Kunst nach 1945 in Hamburg“ und knüpft thematisch an die Gedenkveranstaltungen zum 80. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs an.

Initiatorin des Projekts ist die Kunsthistorikerin Dr. Maike Bruhns, die sich seit Jahrzehnten intensiv mit den Lebenswegen und dem Werk von Künstlerinnen und Künstlern in Hamburg beschäftigt. Über die Jahre hat sie eine bedeutende Sammlung von mehr als 3.500 Gemälden, Plastiken und Kunstobjekten von über 350 verschiedenen Künstlerinnen und Künstlern aufgebaut. Diese in eine Stiftung eingebrachte Sammlung bildet den künstlerischen Grundstock der PARABEL – Zentrum für Kunst in Hamburg.

In den Räumen der entwidmeten, unter Denkmalschutz stehenden Kirche werden künftig mehrmals jährlich Ausstellungen zu unterschiedlichen Künstlerpersönlichkeiten, Epochen und Schaffensphasen präsentiert. Das Ausstellungshaus finanziert sich über den „Verein der Freunde der PARABEL Hamburg“, die Kunststiftung Dr. Maike Bruhns sowie durch private und institutionelle Sponsoren und Förderer.

Die Sammlung

Die Sammlung von Dr. Maike Bruhns, die den Grundstock für das Ausstellungshaus PARABEL – Zentrum für Kunst in Hamburg bildet, ist über vier Jahrzehnte kontinuierlich gewachsen. Heute umfasst sie rund 3.500 Werke, darunter Gemälde, Skulpturen und Plastiken. In den Anfangsjahren konzentrierte sich die Sammlerin auf Kunst aus den 1920er Jahren, der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs sowie auf Arbeiten aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, geprägt von Zerstörung und Wiederaufbau. In den letzten Jahren kamen vermehrt Werke zeitgenössischer Künstler hinzu, sodass sich das Spektrum der Sammlung mittlerweile bis ins Jahr 2025 erstreckt.
Die Sammlung umfasst u.a. Arbeiten von Alice Choné, Willem Grimm, Ivo Hauptmann, Elfriede Lohse-Wächtler, Kurt Löwengard, Volker Meier, Rolf Nesch, Anita Rée und Otto Ruths.

Dr. Maike Bruhns

Die Kunsthistorikerin, Autorin, Kuratorin und Kunstsammlerin Dr. Maike Bruhns wurde 1940 in Wolfenbüttel geboren. 1952 zog sie mit ihren Eltern und fünf Geschwistern nach Hamburg. Nach einem Studium der Germanistik und Kunstgeschichte widmete sie sich insbesondere der Kunst des 20. Jahrhunderts in Hamburg. Ihr Forschungsschwerpunkt umfasste die Hamburgische Sezession der 1920er-Jahre, die Kunst im Nationalsozialismus und im Exil sowie die künstlerische Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg.

1986 promovierte die dreifache Mutter mit einer Dissertation über die Hamburger Künstlerin Anita Rée. Ein herausragendes Werk ihrer wissenschaftlichen Laufbahn ist die umfangreiche Publikation *Kunst in der Krise*, in der sie mehr als 200 Künstlerinnen und Künstler porträtiert, die zwischen 1933 und 1945 Verfolgung, Unterdrückung und Repressionen ausgesetzt waren. Für ihre langjährige Forschungsarbeit und die Entstehung des über 600 Seiten starken Werks wurde sie 2002 vom Verein für Hamburgische Geschichte mit der Lappenberg-Medaille ausgezeichnet.

2005 erschien die von ihr wesentlich überarbeitete und erweiterte Neuauflage des Kunstlexikons *Der neue Rump. Lexikon der bildenden Künstler Hamburgs, Altonas und der näheren Umgebung*. 2013 folgte eine nochmals überarbeitete und erweiterte Ausgabe dieses Standardwerks der Hamburger Kunstgeschichte.

Im Dezember 2013 wurde Dr. Maike Bruhns für ihr Lebenswerk mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt. Ein Jahr später erhielt sie für ihr Buch *Bauschmuck bei Fritz Schumacher* den Buchpreis „Hamburg Lesen 2014“ der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, der jährlich für das beste Hamburg-Buch vergeben wird.

Die Stiftung

Die Stiftung Kunstsammlung Dr. Maike Bruhns ist der modernen Kunst in Hamburg gewidmet. Durch Förderung von Präsentationen und Ausstellungen, wissenschaftlicher Forschung und Publikationen möchte die Stiftung diese Kunst bekannter machen und so ihren Stellenwert auf den ihr gebührenden Rang heben.

Die Kunstsammlung von Dr. Maike Bruhns, die gleichzeitig das Stiftungsvermögen und die Basis der Stiftungsaktivitäten stellt, umfasst derzeit ca. 3.500 Arbeiten von 350 Künstlerinnen und Künstlern. Diese Sammlung soll kontinuierlich um inhaltlich passende und kunstgeschichtlich relevante Werken erweitert werden, die einen repräsentativen und qualifizierten Querschnitt der Hamburger Kunst seit Beginn des ersten Weltkrieges abbilden.

Die Stiftung kooperiert eng mit anderen privaten und öffentlichen Institutionen mit ähnlicher Zielsetzung, insbesondere mit PARABEL – Zentrum für Kunst in Hamburg und dem Forschungszentrum Kunst der Moderne in Hamburg.

Die Bauherren

Die GGE Grundstücksgesellschaft Elbe mbH ist ein inhabergeführter, mittelständischer Immobiliendienstleister mit Sitz in Hamburg. Geleitet wird das Unternehmen von Arnt und Sönke Bruhns. Zum Leistungsspektrum gehören die Entwicklung von Neubau- und Bestandsimmobilien, die Vermarktung von Wohnraum sowie die technische und kaufmännische Verwaltung für eine Vielzahl von Kunden.

Ein besonderer Fokus liegt auf der Schaffung von Wohnraum durch Neubauprojekte und der Nachverdichtung bestehender Immobilien. Darüber hinaus hat sich die GGE auf die Konversion denkmalgeschützter Objekte spezialisiert. Ein aktuell herausragendes Beispiel ist der Umbau eines ehemaligen Kasernengebäudes in Jenfeld zu 26 Wohnungen für Menschen mit Behinderungen und Betreuungsbedarf.

Im Jahr 2022 wurde von der Grundstücksgesellschaft Elbe ein Erbpachtvertrag mit 75-jähriger Laufzeit für das Nikodemus-Ensemble unterschrieben. Das Gebäudeensemble umfasst neben dem Kirchengebäude ein Gemeindehaus und einen Verbindungsbau, in dem ein Kindergarten beheimatet ist. Dieser trägt mit seiner lebendigen Atmosphäre zur besonderen Identität des denkmalgeschützten Komplexes an der belebten Fuhlsbüttler Straße bei.

Das Gebäude

Die Nikodemuskirche entstand nach einem Entwurf von Architekt Henry Schlote und wurde 1959 eingeweiht. Jahrzehntelang war sie religiöses Zentrum der Gemeinde Ohlsdorf, die inzwischen mit der Kirchengemeinde Fuhlsbüttel fusioniert ist. Das Gebäudeensemble umfasst neben dem Kirchengebäude ein Gemeindehaus und einen Verbindungsbau, in dem ein Kindergarten beheimatet ist. Zu den architektonischen Besonderheiten des gelben Backsteingebäudes gehören die parabelförmigen Bögen im Innenraum, die den Betrachter an die umgedrehten Spanten einer Segelyacht erinnern.
Behutsam und in enger Abstimmung mit dem Denkmalschutz wurde das ehemalige Kirchengebäude in ein modernes Ausstellungshaus umgewandelt. Der Eingangsbereich dient nun als Empfangsfoyer und wurde um einen Kassen- und Verkaufstresen ergänzt. Das Kirchenschiff bildet den zentralen Ausstellungsraum, ausgestattet mit flexiblen Stellwänden und einem keilförmigen Einbauelement. Auf der Empore im Turm entstand eine zusätzliche Präsentationsfläche; ein kleiner Seitenraum wurde als Kabinett für lichtempfindliche Zeichnungen und Grafiken eingerichtet. Der frühere Jugendraum im Obergeschoss des Turms dient heute als Büro- und Besprechungsraum, während die ehemalige Glockenstube mit ihrem Ausblick als vielseitig nutzbarer Bereich erhalten bleibt.
Durch nachträglich in den Glockenturm eingefügte Fenster ist es nun möglich, bereits von der Straße aus einen Blick auf eines der Exponate zu werfen – ein Hinweis auf den Ausstellungscharakter der PARABEL, der neugierig macht. An der Außenseite des Turms wurden ein leuchtender Parabelbogen sowie der Schriftzug angebracht.

Kunstinterview mit Dr. Maike Bruhns/ Kunsthistorikerin, Sammlerin und Stifterin

Woher kam die Idee, ein privates Ausstellungshaus für Hamburger Kunst zu gründen?
Die Idee entstand aus der Frage, was langfristig mit der Kunstsammlung geschehen soll, die ich im Laufe meines Berufslebens als Kunsthistorikerin aufgebaut habe. Bereits vor 1980 begann ich, Kunst zu erwerben – zunächst aus persönlichem Interesse, zur Unterstützung befreundeter Künstlerinnen und Künstler, und aus Freude an Originalen. Später diente die Sammlung auch der wissenschaftlichen Arbeit, etwa zur Kunst im „Dritten Reich" in Hamburg. Ich wollte damit Forschung untermauern, Vergessenes sichtbar machen und Werke bewahren, deren zeitgeschichtliche Bedeutung mir wichtig erschien. Im Lauf der Zeit kristallisierten sich inhaltliche Schwerpunkte heraus – das Sammeln wurde zu einer leidenschaftlichen, emotionalen Aufgabe.

Warum braucht die Hansestadt ein eigenes Zentrum für Hamburger Kunst?
Hamburg hat als Kaufmannsstadt nie ein ausgeprägtes Verhältnis zur bildenden Kunst entwickelt – das ist kein Geheimnis. Während Städte wie Frankfurt, Nürnberg, Berlin, München oder Kiel eigene Häuser zur regionalen Kunstgeschichte unterhalten, fehlt so etwas in Hamburg bis heute. Dabei ist die Hamburger Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts eigenständig, charaktervoll und qualitativ bedeutend. Dennoch wird sie in ihrer Heimatstadt seit 1945 unterschätzt, oft gar als zweitrangig betrachtet. Das führt nicht selten dazu, dass herausragende Künstlerinnen und Künstler abwandern oder wichtige Sammlungen verloren gehen. Die PARABEL - Zentrum für Kunst in Hamburg soll hier eine Lücke schließen – als Ausstellungshaus und künftig auch als Forschungszentrum für die moderne Hamburger Kunst.

Welche Künstlerinnen und Künstler stehen in der PARABEL – Zentrum für Kunst in Hamburg im Fokus?
Künstlerinnen und Künstler des 20. und 21. Jahrhunderts, die sich mit Zeitgeschichte auseinandersetzen, die Stellung beziehen und Innovationen anstoßen. In der NS-Zeit sind das etwa Verfemte, Verfolgte, ins Exil Getriebene oder Ermordete. Auch nach 1945 kommentiert Kunst gesellschaftliche Umbrüche und politische Entwicklungen, oft aus Künstlergruppen heraus. Sie regt zur Auseinandersetzung an und sucht neue Ausdrucksformen. Im Fokus stehen zudem die Eigenheiten Hamburgs: politische und soziale Themen, das Nachtleben, die Elemente, der Hafen, das Leben am Wasser – all das wird immer wieder künstlerisch verarbeitet und verdient mehr Sichtbarkeit.

Woher nehmen Sie mit über 80 Jahren die Kraft für ein solches Großprojekt?
Ich bin nicht allein – mehrere günstige Umstände haben geholfen. Ohne die Gründung einer Stiftung, ohne die Unterstützung meiner Familie – insbesondere meiner Söhne, die den Umbau der Kirche realisiert und den Neuanfang mitgetragen haben – wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen. Hinzu kam großzügige Unterstützung von Spenderinnen und Spendern, von Sammlern und Künstlern, die das Vorhaben durch Leihgaben oder Preisnachlässe auf wichtige Werke gefördert haben. Mit der Zeit entstand ein Netzwerk, das hoffentlich auch künftig trägt.

Ist die Eröffnung der PARABEL für Sie die Verwirklichung eines Lebenstraums?
Ja, das kann man so sagen – ein Lebenstraum, der erst im Alter Gestalt annahm. Ob er

dauerhaft Bestand haben wird, hängt davon ab, ob sich weiterhin Menschen finden, die das Projekt begleiten und fördern. Aber allein die Möglichkeit, diese Vision zu verwirklichen, ist ein Geschenk.

Kurzinterview mit Architekt Axel Winckler/WIRSIND Architekten Hamburg

Was hat Sie an dem Umbau der denkmalgeschützten Nikodemus-Kirche zu einem Ausstellungshaus gereizt?
Die Herausforderung, ein unter Denkmalschutz stehendes Gebäude einer völlig neuen Nutzung zuzuführen. In diesem Spannungsfeld entsteht ein intensiver Dialog – zwischen dem Denkmalschutz, der mit großer Sorgfalt auf die historische Substanz achtet und den Interessen der zukünftigen Nutzer des Gebäudes. Jeder Eingriff musste sorgfältig abgewogen werden, oftmals in langen Gesprächen und mit viel gegenseitigem Verständnis.
Ein konkretes Beispiel: Das Denkmalschutzamt plädierte für den Erhalt der kleinteiligen, grün glasierten Fliesen mit eingelegten Holzbohlen im Bereich der ehemaligen Kirchenbänke – als Ausdruck der ursprünglichen Raumgliederung. Wir hingegen sahen darin ein zu dominantes Element für ein flexibles Ausstellungshaus. Unser Ziel war ein neutraler Boden, auf dem frei positionierbare Stellwände oder Vitrinen ohne Rücksicht auf alte Achsen platziert werden können – offen für unterschiedlichste Ausstellungskonzepte. In diesem Punkt konnten wir uns durchsetzen, in anderen Bereichen haben wir den Argumenten des Denkmalschutzes zugestimmt.

Welche Stilelemente bilden die Charakteristika des neuen Ausstellungshauses?
Im Mittelpunkt stand für uns der beeindruckende Raum selbst – die großartige Parabelstruktur sollte durch die neuen Eingriffe nicht gestört, sondern gestärkt werden. Unsere Devise war: Nicht die Architektur soll dominieren, sondern das, was gezeigt wird. Hamburger Kunst in einem besonderen Raum, der durch geschickte Beleuchtung und besondere Akustik ein besonderes Erlebnis bietet.
Deshalb wählten wir eine zurückhaltende, ruhige Gestaltungssprache. Neue Einbauten und Elemente sind bewusst als solche lesbar – sie heben sich durch dunkle Rahmen oder markierende Einfassungen vom Bestand ab, ohne ihn zu überlagern. So entsteht eine klare, respektvolle Architektursprache, die dem Ort und seiner Geschichte gerecht wird – und zugleich Offenheit für die neue Nutzung als Ausstellungshaus schafft.

Welche Erfahrungen hatten Sie mit dem Umbau von Kirchen?
Bereits 2020 habe ich mit meinem Architekturbüro den Umbau der Frohbotschaftskirche in Hamburg-Dulsberg abgeschlossen. Ein besonders markantes Beispiel für die Umnutzung kirchlicher Räume. Die Kirche, ursprünglich für 700 Besucher konzipiert, war in dieser Größe nicht mehr nutzbar. Um das Raumvolumen sinnvoll zu reduzieren, haben wir zwei eigenständige Kuben in das Kirchenschiff integriert, jeweils mit drei Etagen. In einem befindet sich heute ein Kindergarten, im anderen das Gemeindezentrum. Der zentrale liturgische Bereich wurde bewusst erhalten und bietet weiterhin Raum für Gottesdienste – nun in einem kleineren, den Bedürfnissen der heutigen Zeit entsprechendem Maßstab.

Welche besonderen Herausforderungen lagen in dem ambitionierten Bauvorhaben?
Der Brandschutz ist bei Umbaumaßnahmen und Nutzungsänderungen ein zentrales Thema. Bei einer Nutzungsänderung entfällt der sogenannte Bestandsschutz, wodurch viele bauliche Anforderungen neu bewertet werden müssen – oft auf Kosten denkmalgeschützter Elemente.

Um etwa einen zweiten Rettungsweg von der neuen Empore des Ausstellungsraums zu schaffen, musste eine kleine Öffnung in eine Fluchttür umgewandelt werden. Ziel war es, diese notwendige Intervention in die Fassade möglichst sensibel umzusetzen, um den äußeren Eindruck der Kirche nicht zu beeinträchtigen. Gleichzeitig entstand dadurch ein neuer Einblick von außen – ein gezielter Ausblick, der Neugier weckt und den Charakter des Ausstellungshauses unterstreicht.
Auch im Inneren waren Lösungen gefragt: Zwischen Eingang und Treppenhaus gab es ursprünglich einfache Glaselemente zur Belichtung. Diese mussten aus brandschutztechnischen Gründen ersetzt werden. Unsere Antwort war, neue Glasflächen einzusetzen, die hinterleuchtet wurden – eine Hommage an die ursprüngliche Idee, Licht und Transparenz in diesen Bereich zu bringen.

Wieviel Einfluss hatte der Denkmalschutz auf die Umbau- und Renovierungsmaßnahmen des Kirchenbaus?
Der Einfluss des Denkmalschutzes war erheblich – jede Veränderung, jedes Detail musste im Austausch mit der Denkmalpflege sorgfältig geplant und abgestimmt werden. Ein direktes „Loslegen“ war nicht möglich. Viele historische Elemente konnten erhalten bleiben, ohne die neue Nutzung zu beeinträchtigen, indem sie geschickt in die neue Architektur eingebunden wurden. Manche wurden schlicht überdeckt – etwa durch Ausstellungswände – und können bei Bedarf wieder sichtbar gemacht werden. Andere, wie die farbigen Glasfenster zur Hofseite, wurden durch gezielte Beleuchtung neu in Szene gesetzt und so selbst Teil der Ausstellung.